

**Münsterisches Dombauspiel.** Von Gottfried Hasenkamp. (56 Seiten.) Münster 1947, Aschendorff. DM 1.50.

Ein religiöses Lehrstück von edler Klarheit. Die Sprache besitzt die Kraft geschulter Sorgfalt. Daß der Teufel die besseren Verse zu sprechen hat, liegt wohl daran, daß wir in der neueren deutschen Literatur zwar einen Mephisto haben, aber kein Vorbild für einen Erzengel Michael. Wie ein solcher zu sprechen hätte, kann freilich Goethe nicht lehren; das müßte ein echt christlicher Dichter zeigen.

Problematisch in dem Werk Hasenkamps ist es, daß er in das Spiel einen eucharistischen Segen einbezieht. Es ist wohl zu befürchten, daß der Glaube der heutigen Menschen weder so sicher ist, daß er zwischen Spiel und Wirklichkeit mit der nötigen Unbeirrbarkeit unterscheidet, noch so naiv, daß er beides mit gleich fragloser Freude hinnimmt.

W. Barzel S. J.

**Persephone.** Dramatisches Gedicht von Bernd Holger Bonsels. (47 S.) Aschaffenburg 1948, Paul Pattloch Verlag.

Persephone muß sich entscheiden zwischen Hades, dem Gott der Unterwelt, dem sie als Frau anhängt, und Demeter, ihrer Mutter, die sie ins Reich des Lichtes zurückführen will. Ihrer Entscheidung hat Zeus stellvertretende Kraft für das Heil oder das Unheil des Volkes der Pelasger verliehen. Sie entscheidet sich für keinen von beiden allein. Sie will beiden angehören, um, wie sie verkündet, Gerechtigkeit und Liebe zu versöhnen.

Dieses Erlösungs-drama befremdet, weil nicht klar wird, wovon erlöst werden soll und wohin die Erlösung führt. Nicht einmal die vordergründige Handlung hat deutliche Umriss, viel weniger das, was sie ausdrücken soll. In dem strengen Maß der Sprache spüren wir manchmal etwas von der Wucht des antiken Dramenschrittes. Aber dieser Schritt kommt aus dem Nebel und verliert sich im Ungewissen. Es bleibt sozusagen ein Schritt ohne Schreitenden.

W. Barzel S. J.

**Der Bettler unter der Treppe.** Eine deutsche Sage. Schauspiel von Bernt von Heiseler (105 S.) München 1947, Franz Ehrenwirth.

Das Schicksal eines Heimkehrers: Der Ritter von Gaden findet, als er, von den Leiden eines Kreuzzuges entsetzt, auf sein Schloß zurückkehrt, einen Rivalen vor, der ihm die Herrschaft streitig machen will. Er muß, um überhaupt ins Haus eingelassen zu

werden, als unerkannter Bettler mit dem Platz unter der Treppe vorlieb nehmen. Es gelingt ihm, den Eindringling zu vertreiben, aber der Sieg seiner Waffe muß sich von dem Sieg beschämen lassen, den seine Gattin errungen hat: sie hat ohne jede Hilfe der Gewalt, nur mit der Kraft der Gnade, alle Anfechtungen gegen ihre eheliche Treue, denen sie ausgesetzt war, siegreich überstanden.

Das Werk gehört in die Reihe der Versuche, ein neues christliches Drama zu schaffen. Bei aller Verdienstlichkeit dieses Versuches kann er doch noch nicht als gelungen gelten. Das eigentliche Geschehen, auf das es dem Dichter ankam, ist nicht gestaltet. Es kann nur geahnt werden und erschließt sich erst der eindringenderen Interpretation. Dafür ist im Vordergründigen manches zu grell, manches ein wenig mehr auf Rührung als auf Erschütterung gerichtet. Das wäre zu leisten: die äußere Handlung so ins Allgemeine zu heben, daß sie die Wirklichkeit, die hinter ihr liegt, von selbst sichtbar macht.

W. Barzel S. J.

**Das Mahl des Herrn.** Schauspiel von Julius Maria Becker. (212 S.) Angermund 1947, Verlag „Der Pflug“, Julius Nüttgens.

Die Hauptperson des Schauspiels ist Lionardo da Vinci. Er hat sein Abendmahlsbild fast fertig, nur das Antlitz des Herrn fehlt noch. Er kann es nicht malen; das innere Bild, das ihm in einer gewaltigen Intuition die Züge des Herrn zeigte, ist plötzlich erloschen. Seine Ohnmacht wird ihm zur Versuchung, und er erliegt ihr. Er nimmt die vorübergehende Gottverlassenheit, die eine Prüfung sein soll, als Zustand hin und wendet sich trotz der anderen Seite seiner Begabung zu: der Technik und der Magie. Er erfindet Kriegsmaschinen, bastelt an einem Flugapparat herum und kommt an den Punkt, wo er in titanischer Auflehnung gegen Gott den ganzen Weltenbau von Grund auf zerstören will. Aus diesem dämonischen Abgrund hebt ihn die Gnade Gottes doch noch empor. Er findet seine schöpferischen Kräfte wieder und malt das Antlitz Christi in sein Fresko, ein beschwörendes Zeichen der Versöhnung und des Friedens vor aller Welt aufrichtend.

Das umfangreiche Werk versucht, in einem großen Wurf die gesamte Problematik der Neuzeit aufzurollen und so etwas wie einen christlichen Faust zu schaffen. In den historischen Hintergrund des Renaissancelebens am Hof zu Mailand wird alles, was für die neue Zeit bezeichnend war und